

Wir brauchen eine Eiweißwende!

Ein Gespräch mit Matthias Krön, Geschäftsführer von Donau Soja e.V. und Christoph Dahlmann, Projektleiter von „Vom Acker in den Futtertrog“

Christoph Dahlmann: *Die Entwicklung in der Landwirtschaft nimmt in den letzten Jahren immer groteskere Züge an. In vielen Regionen kann man schon nicht mehr von einem Strukturwandel reden, es gleicht eher einem Strukturbruch. Die Abhängigkeiten von Futtermittelimporten, besonders im Eiweißbereich, sind unverändert hoch. Wie sehen Sie die Zukunft der europäischen Landwirtschaft?*

Matthias Krön: Der Grund für diesen Wahnsinn ist die extreme Exportorientierung vieler Betriebe. Ich glaube, dass diese Art von Landwirtschaft nicht mehr so funktioniert, irgendwann werden auch zum Beispiel die Russen anfangen mehr Tiere zu produzieren und die Idee, dass man Fleisch um die ganze Erde transportiert ist nicht sonderlich zukunftsorientiert.

CD: Es gibt zwar Betriebsleiter, die dieses Exportmodell mit seinen volatilen Märkten hinterfragen, aber es ist noch keine ausreichend laute Stimme vorhanden.

Der **Verein Donau Soja** fördert und forciert den Anbau von gentechnikfreier Qualitätssoja in der Donauregion unter dem Markennamen Donau Soja.

Durch Investitionen in den Anbau von Qualitätssoja werden der Donauraum und die Donau als Versorgungssader Europas gestärkt. Auch der für die Wertschöpfungskette notwendige Ausbau der Infrastruktur bietet der Region interessante ökonomische Perspektiven.

Gemeinsam mit seinem Partnern implementiert der Verein Züchtungs,- und Forschungsprojekte für gentechnikfreies Soja-Saatgut und für Soja-Pflanzenschutzkonzepte.

Unter österreichischer Koordination verbindet das Projekt durch neue ökonomische Perspektiven den Donauraum und bietet wirtschaftliche Chancen und Impulse für alle Donauländer.

MK: Ich propagiere die Idee der Eiweißwende. Ich sehe das mit dem Eiweiß ähnlich wie mit der Energiepolitik. Soja ist sozusagen das Erdöl der Landwirtschaft. Im Energiebereich ist man ja mit der Thematik durch: Alle sagen, wir wollen erneuerbare Energien, wir wollen Energie sparen, wir wollen weniger globalisiert, wir wollen mehr regionale Erzeugung. Da gibt es unterschiedliche Stimmen bezüglich der Geschwindigkeit, aber im Großen und Ganzen ist das Thema gesellschaftlich durch.

Für Eiweiß ist das überhaupt nicht der Fall, da ist noch überhaupt nicht drüber diskutiert worden was das heißt. Es ist aber ganz parallel. Was heißt das, wenn ich sage, wir machen eine Eiweißwende, was passiert dann? Es passiert nämlich dann genau das gleiche wie in der Energiewirtschaft. Von einer Energiequelle, die alles löst, kommen wir auf ganz viele regionale Lösungen. Es gibt jetzt nicht Donau-Soja statt Brasilien-Soja,

sondern in Nordrhein-Westfalen gibt es andere Bedingungen, andere Leguminosen, andere Eiweißkonzepte. Man wird auch sicherlich noch etwas Zeit brauchen, man wird immer weniger

Soja einsetzen, andere Mischungen anwenden.

Gleichzeitig findet auch ein Ernährungswandel in Europa statt. Die Leute werden in zehn bis zwanzig Jahren deutlich weniger Fleisch essen, das sagen alle Studien. Die ganze Konsumentennachfrage wird sich ändern. Wenn man alle diese Dinge mitdenkt kommt man zu einer ganz komplexen Antwort. Aber grundsätzlich sollten wir diese Parallele immer betonen, dass wir aus der Energiepolitik gelernt haben. Wir wollen diese nicht mehr, weil sie umweltschädlich ist und weil es gefährlich ist, sich in solche Abhängigkeiten zu begeben. Genau die gleichen Probleme haben wir auch mit der Soja, alles was auf das Erdöl zutrifft, trifft auch auf die Soja zu.

CD: Das sehe ich ähnlich, aber es gibt genügend Interessen großer Player, die dagegen sprechen. Donau-Soja ist mit einer großen Euphorie gestartet, aber auf dem zweiten Kongress gab es mehr Stimmen, die sagten, dass der Gegenwind für eine solche Bewegung stärker geworden ist.

Auf der falschen Seite der Geschichte

Es gibt natürlich Leute die versuchen dass zu verhindern aber die sind auf der falschen Seite der Geschichte. Im Gegenteil wir wachsen und haben so viele neue Mitglieder und das Programm funktioniert gut.

Man muss halt folgendes sehen, das Ganze ist am Anfang. Wir haben in Osteuropa sehr wenig Sojaanbau aber riesige Flächen auf denen Soja angebaut werden könnte. Die Situation ist dort so, dass sie keine gescheite Fruchtfolge haben. In der Regel werden Mais, Sonnenblumen, Weizen angebaut. Wenn ein Bauer in Rumänien alle drei Früchte anbaut, dann ist das viel. Keine Leguminosen etc. Gleichzeitig haben wir dort große Probleme mit Maiswurzelbohrer und anderen Schädlingen. Eine Fruchtfolge ist auch dort dringend notwendig. Soja wird dort auch kommen, wenn es europäische Abnehmer gibt, die die Soja brauchen. Es ist ganz einfach, wir können in Osteuropa in 5 Jahren 5 bis 6 Millionen Tonnen Soja produzieren.

2

Die Tierhalter sagen, dass diese Soja ein bisschen teurer ist als brasilianische Soja. Das ist auch wahr und lässt sich auch nicht wegdiskutieren. Also, wenn wir sagen wir wollen eine billige Soja haben, dann wird es keine Donau-Soja geben.

CD: Wieso wird es teurer sein?

MK: Gentechnikfreie Soja ist in der Produktion etwas teurer als gentechnisch veränderte Soja.

CD: Was sind genau die Gründe? Was verteuert die Produktion von gvo-freier Ware?

MK: Bei Gentechnik-Soja habe ich eine Vereinfachung. Ich brauche im Prinzip nur einmal spritzen. Das ist der wesentliche Unterschied.

CD: Sie meinen die angebliche Effizienz in der Produktion. Aber genau das wird ja seit mehreren Jahren nicht nur kritisch hinterfragt, sondern es gibt genügend Studien, die darauf hinweisen, dass die Resistenzbildungen in der Gentechnik-Praxis zunehmen. In den ersten Jahren des Einsatzes von gvo-Pflanzen hat es diesen auch von ihnen beschriebenen Vorteil gegeben. Es hat

sich aber in den letzten Jahren umgekehrt. Es müssen mehr und giftigere Mittel eingesetzt werden. Aus einigen Regionen Amerikas hören wir schon seit längerem von Superunkräutern, die gegen alle Herbizide resistent geworden sind.

MK: Der zweite Punkt, im Prinzip ist alles billiger in Brasilien als in Europa. Des Weiteren haben wir in der EU keine Zölle für Soja. Bei Getreide haben wir Zölle, bei Soja haben wir die nicht.

Soja – Öl- oder Eiweißpflanze?

CD: *Das ist globale Agrarpolitik, oder besser gesagt, Handelspolitik. Innerhalb der EU-Agrarreform geht es auch darum, ob Soja als Eiweißpflanze oder als Ölpflanze codiert wird. Wie sieht es derzeit auf EU-Ebene aus?*

MK: Das ist weiterhin offen. Es gibt viele Leute, die sich dafür einsetzen die Soja als Eiweißpflanze zu codieren, da es Blödsinn ist sie als Ölpflanze zu codieren. In der Sojabohne ist wesentlich mehr Eiweiß als Öl drin.

CD: *Wo sehen Sie politisch die besten Stellen um noch Einfluss zu üben?*

MK: Am besten wäre es wenn Sie die deutsche Bundesregierung überzeugen könnten. In Brüssel waren wir schon überall und die wissen das auch. Jeder Druck ist da willkommen!

CD: *Es ist ja absolut unverständlich das eine Pflanze die mit 40 % Prozent Eiweiß und 18 Prozent Öl als Ölpflanze bezeichnet wird. Hat sich das über die Jahrzehnte so festgesetzt?*

MK: Das ist irgendwann entstanden.

CD: *Meines Wissens nach ist dies innerhalb von WTO Verhandlungen entstanden und deren Vorläufer. Es ist ja zu vermuten, dass es innerhalb vom Blair-House-Abkommen so welche realitätsfernen Festschreibungen gegeben hat, die aber einen politischen Hintergrund haben. Also die politische Flankierung des Modells „Arbeitsteilige Welt“.*

Ein Verein wie der Donau-Soja e.V. entsteht ja nicht aus dem Nichts. Das alles hat eine Entwicklung. Donau-Soja e.V. gibt es seit 2012 und diese Entwicklung hin zum Verein würde mich interessieren. Wo sind die Vorläufer? Mir persönlich ist es durch Reisen vor einigen Jahren in Österreich aufgefallen, dass vermehrt Soja angebaut wird. Ist die Idee über Jahre entstanden, wir müssen das strukturieren, wir müssen dazu einen Verein aufstellen, der das auch politisch artikulieren kann?

MK: Mein persönlicher Hintergrund ist der, dass ich in der Molkereiwirtschaft gearbeitet habe. Diese Molkerei wurde dann von mir und einen Freund übernommen und auf Sojamilch umgestellt. Wir machen pflanzliche Produkte Soja-, Reis- und Hafermilch. Wir haben auch ein Werk in Schwerin in Deutschland und sind europaweit mit unseren Produkten aufgestellt. Es ist ein mittelständisches Unternehmen und ganz erfolgreich, ähnlich wie Taifun in Deutschland. Wir haben uns natürlich mit Soja beschäftigt und ich war der Geschäftsführer. Dann haben wir die Idee gefasst, dass es eigentlich notwendig wäre so eine Art österreichischen Soja -Verein zu gründen. Wir haben dann mit anderen Sojalebensmittelproduzenten diese Idee umgesetzt.

Des Weiteren haben wir Öffentlichkeitsarbeit, politische Arbeit und Konsumentenberatung usw. organisiert, um die Sojapflanze zu einem heimischen Produkt zu machen. Die Soja ist nämlich in Europa nicht angekommen. Das ist eine der Probleme warum auch die Mainstream Landwirtschaft und auch die Sojaimporteure uns unterstützen sollten. Weil Soja ist ungefähr die unsympathischste Pflanze, die es gibt, auf jeden Fall wenn sie die Leute fragen. Soja ist eigentlich alles böse: Soja ist Gentechnik, Soja ist die Regenwaldabholzung, Soja macht einfach Angst. Sie brauchen nur im Internet zu schauen. Es gibt hunderte Homepages die Soja verteufeln, als giftig, gefährlich, unfruchtbar machend, Krebs erzeugend usw., also absoluter Horror. Der Hintergrund ist der, Soja ist objektiv betrachtet eine wertvolle Pflanze für die menschliche Ernährung. Aber diese Ängste kommen aus einer Art Xenophobie, also d.h. die Angst vor dem Fremden.

Soja in Europa eingemeinden!

CD: *Bezüglich der Xenophobie im Allgemeinen ist das leider noch bei zu vielen Menschen der Fall.*

MK: Wenn ich Weizen sehe, Mais oder Tomaten, dann sehe ich immer so einen netten europäischen Bauern der das anbaut. Das der Weizen aus dem Irak kommt und der Mais und die Tomate aus Südamerika, habe ich vollkommen vergessen, denn ich sehe den italienischen Pizzabäcker, den Polentamacher usw. Das heißt wir haben ganz andere Bilder im Kopf. Bei Soja sind es überwiegend negative und eigenartige Bilder. Das bedeutet für mich, wenn wir weiterhin Soja verwenden wollen, müssen wir Soja in Europa eingemeinden und zu einem europäischen Produkt machen. Wenn der Konsument an Soja denkt, soll er an nette europäische Bauern denken. Das sage ich auch der Fleischindustrie, sonst wird der Fleischkonsum noch schneller zusammenbrechen als sie sich das vorstellen können. Es gibt also ein Akzeptanzproblem. Wenn wir an Fleisch denken, denken wir an Regenwald der abgeholzt wird. Wenn wir das sehen wollen wir kein Schnitzel mehr essen.

4

CD: *Wenn das die Assoziation ist, dann ja. Es ist aber die Frage, ob das bei großen Teilen der VerbraucherInnen der Fall ist.*

MK: Die Frage ist, ob wir das den Leuten mehr sagen sollen. Das ist ja auch gar kein Problem, machen wir halt eine Kampagne. Bevor wir das machen, werden wir versuchen die Fleischerzeuger ins Boot zu holen und dann machen wir gemeinsam etwas für Soja.

CD: *In Österreich spielt die Gentechnikfreiheit auch in der Fütterung eine große Rolle. Auch bei den sogenannten verarbeiteten Produkten wie Milch, Ei und Fleisch. Wie kommt so eine Entwicklung zustande?*

MK: In Österreich haben wir seit 15 Jahren einen Verein der heißt ARGE-Gentechnik-frei. In diesem ist der Handel, aber auch die ganzen Stakeholder von Landwirtschaft über die Futtermittelwerke etc. organisiert und die arbeiten daran Österreich auf gentechnikfreie Produktion umzustellen. In Österreich sind im Prinzip alle, außer in der Schweineproduktion, gentechnikfrei in der Fütterung. Die Schweineproduktion ist noch nicht umgestellt. Da gibt es zwar auch Initiativen aber die ganze Milchwirtschaft, die Geflügelproduktion, Rind und Eier sind alle auf gentechnikfrei über längere Prozesse umgestellt worden. Das heißt, dass wir aus diesem

Sojaverein Donau-Soja e.V. gegründet haben, eben weil wir gesagt haben, wir können das Problem der Soja nicht allein in der Lebensmittelverarbeitung lösen wir müssen uns den ganzen Futtermittelbereich mit anschauen. Dann ist Donau-Soja e.V. entstanden mit dem Ziel eine regionale Eiweißversorgung zu unterstützen über eine nachhaltige und gentechnikfreie Produktion von Soja in Europa. Mit Fruchtfolgen und verbesserten Aussichten für die Bauern und Bäuerinnen in Osteuropa.

Das ist ein rundes Konzept, wir sind ja keine Firma, wir versuchen als Verein diese Idee zu promoten. Wir sind unabhängig von speziellen Interessen. Wir sind weder Vertreter von einer Partei, wir vertreten auch keine Lobby. Wir versuchen in unserem Team die Veränderungen zu gestalten. Das ist ja auch ein Argument. Die Veränderung kommt, nur muss man sie gestalten oder man wird gestaltet und wer gestaltet wird gehört leider meistens zu den Verlierern.

CD: Mein Eindruck ist, und Sie haben erzählt das es die ARGE Gentechnik-frei seit 15 in Österreich gibt, dass es anscheinend ein starkes Südgefälle gibt. Wenn ich mir Deutschland anschau sind die, die politisch in die Öffentlichkeit nach vorne gehen bzgl. Gentechnikfreiheit, zum Beispiel der Landwirtschaftsminister Brunner in Bayern. Hat das aus ihrer Sicht einen Hintergrund?

Marke und Nachhaltigkeit

MK: Es hat sicherlich den Hintergrund, dass die Landwirtschaft in Bayern und Österreich anders strukturiert ist als bei euch oben.

CD: Das ist die Begründung?

MK: Schauen sie mal nach Bayern wie die ihre Produkte vermarkten, nehmen wir als Beispiel die 5 Molkerei Zott: Die vermarkten ihre Produkte mit bayerischer Milch und Bergen und Heidi und drum und dran und haben Gentechnik aus Brasilien drin, dann haben die mehr Probleme als wenn sie jetzt anonyme Massenware für den Weltmarkt produzieren. Da geht es dann mehr um Kostenführerschaft. In Bayern geht es mehr um Marke und um Wertschöpfung. Wenn man Konsumenten- und Markenorientiert produziert tut man sich leichter mit Nachhaltigkeit als wenn man nur die Linie der Kostenführerschaft vertritt.

CD: Es gibt auch hier in Deutschland, fernab von den südlichen Bundesländern, viele Aktivitäten gegen Gentechnik und für ein anderes Landwirtschaftsmodell. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) ist da sehr engagiert. Aus diesen Auseinandersetzungen kennen wir aber natürlich auch unsere Gegenspieler und deren Argumente sehr gut. Fast jede/r Vertreter/in der Gentechnik führt die Vorteile aus, die da lauten: Verringerung der Erosionsgefahr, konservierende und Kraftstoff sparende Bodenbearbeitung und und und.

MK: Vieles stimmt ja nicht. Wir kennen ganz viele Bio-Landwirte die erfolgreich konservierende Bodenbearbeitung machen.

CD: Mir ist das alles bewusst. Ich kenne genügend Betriebe die seit mehr als zwanzig Jahren konservierende Bodenbearbeitung durchführen und das alles ohne den Einsatz von Totalherbiziden etc. Wir wissen das beides sehr gut möglich ist: Konservierende Bodenbearbeitung ohne den Einsatz von Totalherbiziden und je ausgefeilter die Fruchtfolgen bis

hin zum gänzlichen Verzicht von Herbiziden.

Nur wo ich die große Herausforderung sehe, wir müssen die Leute erreichen. Die Gentech-Lobby setzt darauf ihr System als das nachhaltigere zu verklären. Trotz aller gegenteiligen Erfahrungen in Amerika wird mantraartig die Verringerung des Chemieeinsatzes runter gebetet und die Ressourceneffizienz hoch gehalten. Wir müssen aufpassen, dass diese Argumentationen in der Gesellschaft und viel schlimmer ist es ja noch bei den politischen Entscheidungsträgern, nicht verfangen. Da werden wir viel Arbeit leisten müssen, dass es nicht dazu kommt. Wir, die für eine nachhaltige und vielfältige Landwirtschaft sind, müssen die VerbraucherInnen und die Bäuerinnen und Bauern erreichen.

Da wären wir auch bei einem anderen Punkt. Wiesenhof und Co haben in den letzten Wochen vorerst ihren Abschied aus der gentechnikfreien Geflügelfütterung erklärt. Auf EU-Ebene wird der Dupont Mais 1507 zugelassen. Es wirkt gerade so, als ob es zu einer Zuspitzung kommt. Die Gentech-Lobby hatte sich für die Öffentlichkeit aus Europa zurück gezogen und startet jetzt quasi wieder einen für alle wahrnehmbaren Angriff. So wirkt es.

„Es geht um eine nachhaltige Landwirtschaft“

MK: Der Rückzug war eher ein Scheinrückzug. Ich glaube, dass die Gentech-Industrie versucht über das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA die Gentechnik in Europa durchzusetzen. Also, dieser Kampf wird noch viele Jahre dauern. Was aber interessant ist, dass dieser Kampf auch in Amerika tobt. Wir dürfen nicht vergessen, dass viele Supermarktketten ihre Produzenten zwingen die Gentechnikfreiheit einzuhalten. Ich sehe das als eine weltweite Auseinandersetzung, wobei ich das nicht auf die Gentechnik allein isolieren möchte. Es geht eigentlich im Allgemeinen um eine nachhaltige Landwirtschaft, es geht um das ganze System Landwirtschaft. Da gibt es ganz viele Themen die da zu denken sind und ich glaube, dass das Eiweißthema eines der spannendsten Themen ist. Wenn wir nämlich das anpacken, dann wird automatisch ein sehr großer Bereich bewegt, der die Landwirtschaft nachhaltiger macht. Wenn wir den Focus auf die Eiweißversorgung legen erreichen wir ganz viele Dinge: Regionalisierung, weniger globale Kreisläufe, mehr regionale Wertschöpfung, Fruchtfolgen usw. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir über das Thema Eiweißversorgung als Ganzes reden und uns damit beschäftigen. Um einen gesellschaftlichen Konsens zu erreichen. Ähnliche Fragen wie „Was wollen wir essen? Wie wollen wir unsere Wohnungen heizen? Welche Energiezukunft geben wir unseren Kindern weiter?“ müssen wir uns beim Eiweiß auch stellen „Wie soll die Eiweißversorgung in Europa in 20 bis 30 Jahren aussehen?“

6

Diese Frage muss in die Öffentlichkeit. Da brauchen wir Debatten im Spiegel, Frankfurter Allgemeine in der gesamten deutschen Presse. Das muss auf die Titelseiten und dass muss in der Gesellschaft diskutiert werden. Wenn wir diese Diskussion beginnen, wird es eine starke gesamtgesellschaftliche Bewegung geben. Denn die Landwirtschaft kann nicht isoliert von der Bevölkerung produzieren. Es ist genauso wie in der Energiewirtschaft. Wir können auch keine Atomkraftwerke in Deutschland haben, wenn Leute diese Form der Energiegewinnung nicht wollen. Genau das gleiche ist es auch bei der Gentechnik. Ohne Öffentlichkeit wird das nicht gehen. Wir müssen die Debatte zu diesem Thema anstoßen.

CD: *Donau-Soja hat eine große Resonanz in der Öffentlichkeit hervor gerufen. Meine*

„Vom Acker in den Futtertrog“ ein Projekt der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft*

(AbL) NRW e.V. mit der Unterstützung der Stiftung *Umwelt & Entwicklung NRW*

AbL NRW: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381-9053170, dahlmann@abl-ev.de

Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen sind die, dass es durchaus auch ökonomisch sinnvoll ist Leguminosen anzubauen. Neben den ganzen positiven Umwelteffekten, die meistens unzureichend berücksichtigt werden. Aber Trotz alledem ist es zuweilen schwierig die Thematik über alle Lippenbekenntnisse hinaus, in der hiesigen Politik unterzubringen.

Die andere Schwierigkeit ist, den ganzen Hintergrund den Konsumenten klar zu machen. Wir haben in Deutschland gerade die Tierwohl-Diskussionen. Aber wie bekommen wir eine Verankerung bezüglich der Futtermittel hin?

Vermittlung von Inhalten – aber wie?

MK: Die Menschen wollen beim Essen nicht so viel nachdenken. Man will das Essen genießen, dafür braucht es ein gutes Bauchgefühl. Die Leute wollen nicht alles wissen, sie wollen nicht wissen wo jede einzelne Komponente herkommt. Die Leute wollen wissen, dass es ein ordentliches Produkt ist. Ein moderner, sensibler Mensch will mit seinem Konsum niemand anderen schädigen. Und dieses gute Bauchgefühl wird gestört durch negative Bilder im Kopf, wenn ich beim Schnitzel essen an Regenwaldzerstörung denken muss, dann habe ich kein Hunger mehr. Das sind so Störungen und deswegen geht der Fleischkonsum ja auch seit Jahren zurück, und er wird auch weiter zurück gehen - das ist auch ganz logisch. Wenn sie junge Mädchen zwischen 12 bis 15 Jahren fragen, sind 20 % Vegetarierinnen. Das ist ein gesellschaftlicher Wandel, der langsam aber ganz deutlich vorangeht und das liegt eindeutig an der Akzeptanz bzw. Nicht-Akzeptanz der intensiven Tierhaltung. Das liegt also nicht nur an der Soja, sondern an dem System Soja, welches diese Importsituation mit seinen Auswüchsen in der intensiven Tierhaltung momentan möglich macht. Deswegen sollte man die Dinge zuspitzen und vereinfachen: Man muss dem Konsument sagen, diesem Produkt kannst du vertrauen, es ist ordentlich gemacht, es ist regional es wird niemand über das unvermeidbare Maß hinaus geschädigt. Wenn du das kaufst, trägst du bei zu einer ordentlichen Welt. Und um glaubwürdig zu bleiben müssen wir diese Dinge in unseren Marken und Produkten umsetzen. Sie können nicht tausend Sachen auf die Packung schreiben. Da wird der Konsument nicht mitkommen. Auf der Homepage muss das aber alles transparent sein.

7

CD: Und welche Inhalte sind das bei Donau-Soja? Gibt es von dem Verein selber Vorgaben was zum Beispiel die Fruchtfolge angeht? Wie sieht es mit den Richtlinien aus?

MK: Wir haben in Osteuropa grundsätzlich die Situation, dass der Sojaanbau bei ungefähr 5% seines Potentials steht. Weil so wenig Soja angebaut wird ist es ein Problem Soja überhaupt in die Fruchtfolge eingliedern zu können. Soja-Monokulturen gibt es in Europa nirgends. Das Problem ist also nicht das der Monokulturen, sondern das wir kein Soja haben bzw. keine Leguminosen in der Fruchtfolge. In ganz Osteuropa, wie Rumänien oder Ungarn, werden nahezu keine Leguminosen angebaut, obwohl das Potential groß ist. Wir haben ein Modell entwickelt mit einem klaren Fokus auf Fruchtfolge. Es gibt eine Broschüre, die an die Landwirte verteilt wird, und die auch die Basis unserer Schulungen ist. Es wird eine Fruchtfolge mit fünf bis sieben Feldern angestrebt, regional angepasst. Wir propagieren keinesfalls Soja als Mono-Lösung oder als eine Einzelkultur. Unser Focus liegt ja auf einer Verbesserung der Landwirtschaft und die Soja ist ein Tool dafür.

Wenn wir feststellen würden, dass irgendwo Soja-Mono-Kulturen entstehen, würden wir dies sofort durch unsere Richtlinien verhindern. Unsere Vorgehensweise ist immer zuerst

„Vom Acker in den Futtertrog“ ein Projekt der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft*

(AbL) NRW e.V. mit der Unterstützung der Stiftung *Umwelt & Entwicklung NRW*

AbL NRW: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381-9053170, dahlmann@abl-ev.de

Freiwilligkeit, dann Schulung und dann erst Verbieten.

Erst müssen wir mit dem Sojaanbau werben. Wenn wir dahin kommen und sagen, wir verbieten dir erst einmal 50 Sachen, wird der Bauer sagen: Du bist verrückt.

CD: Das wäre ja auch nicht sinnvoll am Anfang mit einem großen Anforderungskatalog in die Praxis zu gehen. Ich finde es aber immer wichtig, dass sich die Initiatoren Gedanken gemacht haben und dass sie auch Antworten und Lösungen präsentieren können, wenn es dazu kommen sollte. Ich höre immer wieder davon, dass in den 1960iger Mais ja auch keine Rolle in Deutschland gespielt hat mit einem Anbauumfang von etwa 20.000 Hektar. Wir wollen hoffen, dass es bei der Soja zu einer erheblichen Anbauausdehnung kommt aber ein Siegeszug wie ihn der Mais gemacht hat, ist halt nicht das wofür wir arbeiten. Wir möchten eine vielfältigere Landwirtschaft mit unterschiedlichen Arten von Leguminosen. Das sehen unsere beiden Initiativen ähnlich.

MK: In Österreich gibt es sicherlich auch Mais-Monokulturen. Unser Ziel ist es auf jeden Fall diese Mais-Monokulturen mit einer Leguminose zu durchbrechen. Wir sehen in Österreich und Italien, in den Regionen wo Soja gut funktioniert, steht es mit 15 bis 25 Prozent in der Fläche. Es wird hier auch nicht darum gehen Mais zu ersetzen sondern mit einer anderen Frucht zu ergänzen.

Gute Wirtschaftlichkeit mit Soja

CD: *Wie sieht die Ökonomie der Soja aus gegenüber dem Körnermais?*

MK: Also in Österreich gibt es jahrelange Vergleichswerte und da funktioniert das sehr gut. Da ist die Sojabohne seit etwa 10 Jahren wettbewerbsfähig und die Flächen wachsen. Wir haben in Österreich 42.000 Hektar, das sind etwa 2,5 Prozent der Ackerfläche, immerhin schon mehr als Zuckerrüben. Man kann es noch steigern auf 60.000 Hektar, viel mehr geht dann aber nicht, d.h. wir sind schon sehr nah an den Potentialen angelangt. Grundsätzlich läuft das sehr gut. Die Bauern haben sich ja selber dafür entschieden. Es wurde niemand gezwungen Soja anzubauen. Es gibt auch keine speziellen Förderungen für Soja. Das ist alles entstanden auf Basis wirtschaftlicher Kalkulation. In Berechnungen der Landwirtschaftskammer, die den Anbau von Soja seit zehn Jahren integrieren, ist die Soja bei denen immer unter den besten zwei bis drei Kulturen gewesen. Grund ist dafür aber auch, dass es in Österreich eine entsprechende Verarbeitung gibt.

8

CD: Ist die Verarbeitungsstufe eher dezentral organisiert oder wie kann ich mir das vorstellen?

MK: Es gibt in Österreich eine Lebensmittelverarbeitung die sehr viel abnimmt und es gibt dezentrale Anlagen, die Soja für die Fütterung verarbeiten. Die ganze Sojabohne wird erst getoastet und dann vermahlen wird. Diese Toastanlagen sind sehr gut für den dezentralen Einsatz geeignet und häufig teilen sich mehrere Betriebe eine Anlage.

CD: *Wenn ich mir die Zahlen noch mal genauer anschau: Momentan wächst Soja in Österreich auf 42.000 Hektar, das entspricht etwa 2,5 % der Ackerfläche. Wenn Soja regional angemessen verteilt mit bis zu 10 % in der Fruchtfolge steht, wäre das ja immer noch sehr moderat. Wieso*

sehen Sie kein höheres Potential?

MK: Soja wächst ja nicht überall in Österreich. Wir haben ja Gebiete, wo es einfach zu kalt ist. In den Gebieten wo Soja agronomisch gut funktioniert, hat sie einen Anteil von etwa 5 bis 15 % in der Fläche.

In den intensiven Schweineregionen in der Steiermark ist es ähnlich wie in den Veredlungshochburgen Nordrhein-Westfalens und Niedersachsens. Dort haben sie dann das Problem, dass wenn sie die Soja anbauen, ihren Wirtschaftsdünger nicht mehr los werden.

CD: *Das Problem kennen wir hier zur Genüge.*

MK: Dann muss man sich halt überlegen, ob man nicht doch zu viele Schweine hält.

CD: Das ist eine Überlegung, aber diese muss dann ja auch in die Köpfe aller Beteiligten und das ist in der Regel nicht einfach. Da sind wir wieder bei dem Punkt: Wer sind die möglichen Gegenspieler solcher Initiativen?

Regionale Soja erhöht die Akzeptanz der gesamten Wertschöpfungskette

MK: Ich glaube es ist dumm gegen Initiativen zu sein, die die Akzeptanz der gesamten Landwirtschaft erhöhen. Eigentlich müssten alle Player der gesamten Wertschöpfungskette daran ein Interesse haben. Donau-Soja wird ja nicht die gesamte Eiweißversorgung Europas übernehmen können. Auch wenn wir so eine kleine Initiative haben, die dann einige Millionen Tonnen machen kann, dann soll man das unterstützen. Das ist ja nicht so, dass dann alles darauf umgestellt werden kann. Es ist ganz dumm gegen Konzepte zu sein, die Konsumenten gerecht sind und für die Landwirtschaft gut sind. Selbst die Importeure sollten doch froh sein, wenn mehr Soja in Europa angebaut wird, weil dadurch die Akzeptanz der Pflanze steigt.

9

CD: *Wie stellt sich Donau-Soja e.V. bezüglich der sozialen Standards auf? Es wird ja bei südamerikanischer Soja angeprangert, dass eben diese sehr niedrig und auch ein Grund für billige Soja sind.*

MK: Unser Standard besteht im Wesentlichen aus drei Kernbereichen:

Das erste ist die Gentechnikfreiheit, dann die Regionalität und als Drittes Nachhaltigkeit und Sozialstandards. Dieser Standard muss von jedem Landwirt bestätigt werden und wir kontrollieren das natürlich.

Insgesamt haben wir drei Kontrollebenen: Die Eigenkontrolle der Betriebe, die unabhängigen Kontrollstellen und wir haben Selbst-Kontrollen von Donau Soja. Wir haben eigene MitarbeiterInnen, die unsere Betriebe kontrollieren.

CD: *Hat der Begriff der Bäuerlichkeit eine Bedeutung für den Donau-Soja e.V. Sicherlich wird Österreich in den meisten Regionen von den Strukturen der Betriebe her bäuerlich geprägt sein. Aber auch in Österreich wird es Regionen geben, wo sich der Strukturwandel zum Strukturbruch entwickelt. Gibt es Diskussionen zur Bäuerlichkeit und Strukturentwicklungen bei Donau-Soja e.V.?*

MK: Wir haben bei uns unterschiedliche Aktivitäten: Zum Beispiel gibt es ab 2014 ein Schulungsprogramm für Landwirte. Des Weiteren gibt es ein Schulungsprogramm zur

Regionalität und ein Versuchsfeld, an dem unterschiedliche Versuchsfragen erörtert werden. Zu diesen Aktivitäten werden bevorzugt bäuerliche Kooperativen, Kleinbauern und Strukturen eingeladen, die sich der bäuerlichen Idee verpflichtet fühlen. Wir haben aber keine Größenbegrenzung innerhalb des Vereins. Das wäre in der jetzigen Phase auch nicht sinnvoll. Wir versuchen auf jeden Fall bäuerlich geprägte Strukturen besonders zu fördern. Aber natürlich müssen wir aufpassen, besonders mit Blick auf Osteuropa. Es gibt dort industrielle Strukturen, es gibt land-grabbing, es gibt Probleme mit Großinvestoren und es gibt Betriebe mit über 30.000 Hektar Land. Das ist uns bewusst und wir arbeiten im Kontext der bäuerlichen Landwirtschaft. Aber was Sie sich vorstellen müssen, das ist ja auch in Deutschland zumeist nicht bekannt, wie abhängig die Bauern dort sind. In Kroatien als neues Mitgliedsland der EU zum Beispiel haben Sie eine Firma, die beherrscht 60 Prozent der Landwirtschaft, den Handel, alles innerhalb dieser Kette. Viele Bauern müssen denen quasi alles verkaufen. Jetzt ist Donau-Soja dahin gekommen mit neuen Käufern, oder auch ein deutsches Futtermittelwerk, welches für den Bauern einen Vorteil hat, da er neue Aufkäufer hat und neue Möglichkeiten aus dieser Abhängigkeit rauszukommen. Also, unser Programm ist dort eine richtige Alternative. Ich möchte auch weitere Akteure innerhalb der Landwirtschaftsbranche motivieren, wie Futtermittelfirmen und auch die Importeure, dass man hier gemeinsam hin geht und mit den Bauern zusammen arbeitet um hier weitere Alternativen anzubieten. Das ist ganz wichtig. Wir wollen nämlich die Wahlmöglichkeiten der Bauern verbessern.

1,8 Millionen Hektar Ackerland liegen in Osteuropa brach!

CD: *Wenn Sie das Beispiel Kroatien nennen. In einigen osteuropäischen Ländern der EU liegen angeblich noch etwa 1,8 Millionen Hektar der ehemals als Ackerland genutzten Flächen brach. Das ist kaum vorstellbar bei den Preisen für Getreide und anderen Früchten in den letzten Jahren. Wie kann man sich das erklären?*

10

MK: Der Hintergrund und auch das Problem ist der Werdegang der Privatisierung. In den ehemals kommunistisch regierten Ländern wurde die bäuerliche Landwirtschaft komplett zerstört, eigentlich ist sie in Ländern wie Rumänien sogar zweimal zerstört worden: Zuerst von den Kommunisten, die alles enteignet haben, da wurde die bäuerliche Landwirtschaft ja quasi für 30 bis 40 Jahre unterbrochen. In dieser Zeit hat es dann eigentlich keine Bauern mehr gegeben. Und dann ein zweites Mal durch den radikalen Umstieg zum Kapitalismus. In dieser Phase, die immer noch andauert, wurden und werden teilweise funktionierende Strukturen aus dem Kommunismus wiederum zerstört. In Rumänien hat es 600.000 Hektar Bewässerungsanlagen gegeben. Die sind vor zwei Jahren alle abgebaut worden. Durch die Privatisierung nach dem Ende des Kommunismus haben einzelne Bodeneigentümer angefangen das Bewässerungssystem auf ihren Flächen abzubauen. Also der Umstieg auf den Kapitalismus war eine zweite Katastrophe für die Landwirtschaft.

Ein Grund warum so viele Flächen brach liegen liegt daran, dass die Eigentumsverhältnisse nicht geklärt sind. Jeder hat etwa einen Hektar geerbt und viele von diesen Eigentümern sind ausgewandert, wohnen in der Stadt oder sind verstorben. Bis dieses Land wieder arrondiert ist und Flächen zusammen gekauft werden, bis geklärt ist, wem das Land überhaupt gehört, vergehen oft 10 bis 20 Jahre.

CD: Also, das was sich in Deutschland nach der Wiedervereinigung lange hingezogen hat und teilweise heute noch Grund juristischer Auseinandersetzungen ist, ist in den Erweiterungsländern der EU noch viel aktueller?

MK: Das ist ein Riesenproblem. In Wien gibt es jede Menge Firmen die sich damit beschäftigen aus der Zeit von Maria Theresia stammende Urkunden aus den Archiven zu holen, weil einige Rumänen zum Beispiel wissen wollen wem das Land gehört. Das österreichische Landregister aus Zeiten der Monarchie wird immer noch verwendet, das muss man sich mal vorstellen, weil es nichts Besseres gibt. Weil zu Zeiten Ceausescu gesagt wurde, wozu brauchen wir ein Landregister, gehört ja eh alles dem Staat. Alle Unterlagen wurden weg geschmissen. Die Verwüstung ist unvorstellbar. Die DDR war ein sehr organisiertes Land im Vergleich zu Rumänien.

Ein anderer Grund, dass Land brach liegt ist der: Da hat jemand seine 500 Hektar Land zusammen gekauft aber hat kein Geld mehr für Landmaschinen. Dann sagt er halt, gut, das Land wird eh mehr wert, dann lass ich es eben zehn Jahre liegen und dann schauen wir weiter.

Verfügbarkeit und Preisanstieg von gvo-freier Soja

CD: Noch mal eine Nachfrage zu den Ausstieg von Wiesenhof und Co aus der gentechnikfreien Fütterung mit der Argumentation, dass die Verfügbarkeit von gvo-freien Soja nicht gegeben sei. Es hat dazu auch genügend Gegenstimmen gegeben. Wie ist das aus ihrer Sicht zu deuten und wie sehen Sie den Ausstieg?

MK: Man muss in diesem Zusammenhang sehen, dass der deutsche Handel ja den Einstieg in die Gentechnikfreiheit und in regionale Versorgungskonzepte fordert. Ich glaube, Wiesenhof und Co 11 gehen von der gvo-freien Fütterung weg, um sich den Wiedereinstieg in die gvo-freie Fütterung dann wiederum teuer bezahlen zu lassen.

CD: Können Sie denn die Preise, die teilweise in Pressemitteilungen lanciert wurden von bis zu 130 Euro die Tonne, nachvollziehen? Wir haben hier von einigen Verarbeitern von Preisen gehört, die sich zwischen 50 bis 60 Euro die Tonne mehr gegenüber gvo-Ware beliefen. Vor einem Jahr lagen diese Aufschläge noch bei etwa 20 Euro die Tonne. Sicherlich haben einige Verarbeiter langfristige Handelsbeziehungen und dementsprechend bessere Konditionen. Man weiß, dass die Margen sehr unterschiedlich bei den Händlern sind, aber gibt es noch neben den wirtschaftlichen Interessen auch politische Interessen?

MK: Diese Preise sind immer Spotpreise. Wenn Sie nicht rechtzeitig vorsorgen, dann zahlen sie bis zu 130 Euro die Tonne mehr. Während der Ernte zum Beispiel, wenn die Ware noch nicht in den Häfen ist, zahlen sie einfach mehr wenn sie nicht vorgesorgt haben.

CD: Wie begründen Sie den Preisanstieg in einer relativ kurzen Zeitspanne? Im letzten Jahr war es ja noch möglich für einen Aufschlag von etwa 20 Euro die Tonne gvo-freie Ware zu bekommen.

MK: Sehr kompliziert aber allgemein kann man sagen, dass der Bedarf nach gvo-freier Soja weltweit steigt. Besonders die größer werdende Mittelklasse in Teilen Asiens fragt sehr viele

Produkte nach, für deren Erzeugung Soja benötigt wird. Des Weiteren wird es in Brasilien immer schwieriger gvo-frei zu produzieren, weil die Trennungskosten höher werden. Dann gibt es natürlich auch dort Leute, die damit Geld verdienen wollen. Das ist nachvollziehbar, denn wenn es eine Marktverknappung gibt ist es natürlich auch so, dass man gut Geld verdienen kann. In Brasilien wird es auch schwieriger gvo-freies Saatgut zu bekommen. In Nordamerika haben wir das Problem ja noch viel verstärkter, da fast der ganze Landhandel von Konzernen wie Monsanto aufgekauft worden ist. Die Strategien der amerikanischen Konzerne sind ganz klar, dass jetzt durchzusetzen mit allen Mitteln.

Arbeitsteilige Welt

CD: Das ganze läuft ja unter dem Aspekt der weltweiten Arbeitsteilung, was wir in unserem Projekt auch verstärkt thematisieren. Dieses System stößt in dem herrschenden Modell ganz klar an seine Grenzen. Die möglichen Vorteile können über die ganzen negativen Auswüchse nicht mehr hinwegtäuschen. Wir wissen ja auch, dass die Sojaerträge in Europa nicht niedriger sind wie z.B. in Brasilien (2,7 Tonnen/ha).

MK: Wir haben auf jeden Fall in Europa die gleichen Sojaerträge wie die Südamerikaner. In Österreich sind es sogar 3,1 Tonnen /ha.

CD: Wie ist denn ihre Einschätzung. Bei den komparativen Kostenvorteilen wird ja immer genannt, dass zum Beispiel die klassischen Sojaanbauregionen klimatisch begünstigt sind. Das müsste dann ja mit einem Fragezeichen versehen werden, oder stimmt es doch?

MK: Die Problematik ist eine andere. In Europa sind die Mais und die Weizenerträge so gut. Soja 12 ist gleich, aber Mais und Weizenerträge sind in Europa höher. Das kann man nicht ganz wegdiskutieren. Dafür müsste man natürlich auch erheblich mehr tun in der Leguminosenzüchtung. Unser Ansatz ist auch der, dass wir die Züchtung für Soja verbessern wollen über dieses Programm.

CD: Gibt es schon Züchtungsunternehmen in Europa die aktiv sind?

MK: Ja, jede Menge. Europa hat eine leistungsfähige Sojazüchtung, nur haben die Unternehmen verhältnismäßig wenig investiert in Personal- und Zeitressourcen, weil es bei einer geringen Anbaufläche nicht so interessant war. Wir haben in Frankreich RAGT, wir haben EURALIS, in Österreich gibt es zwei große Züchter, in Serbien ist eine sehr gute Firma, in Kroatien gibt es welche. Es gibt s gutes Know How, man müsste nur wesentlich mehr investieren.

CD: Sehen Sie schon Fortschritte, wird schon wesentlich mehr investiert?

MK: Ja, wir sehen auch das in Folge unseres Programms die Vermehrungsflächen steigen, die Firmen stellen neue Mitarbeiter ein. Wir merken schon einen Effekt, dass die Produktion steigt. Es gibt ja zu wenig Soja. Die Frage ist wer es bekommt. Die Deutschen müssen sich auch überlegen, ob sie nicht aktiver werden wollen. Wenn sie mitmachen wollen, müssen sie sich beeilen. Für Donau-Soja sehe ich das ganz entspannt. Das Programm funktioniert, die Sache läuft. Es gibt natürlich Gegner, aber eigentlich ist es wie schon gesagt auch nicht von der

Futtermittelindustrie und von Fleischproduzenten geschickt dagegen zu sein. Wenn sie gescheit sind machen sie mit. Cargill, Bunge und wies sie alle heißen beobachten das.

Die Argumente der Soja-Lobby

CD: *Wir haben im letzten Jahr einen Futtermitteltag durchgeführt. Der hat eine große Resonanz erfahren. Die Thematik berührt auch die größeren Player. Sonst würden sie nicht auf solchen Tagungen erscheinen. Aber das ist ja auch wiederum nichts neues, das umso größer ein Unternehmen oder ein Konzern ist, desto schwerfälliger ist er auch sich auf Veränderungen einzulassen. Dahinter stehen dann ja auch unglaublich große wirtschaftliche Interessen. Und diese erzeugen - auch gegen jegliche menschliche Vernunft - einen sehr großen Druck. Kurzum, das ist die Lobby, das sind die Gegenspieler.*

MK: Kurz einmal eine Frage meinerseits: Was haben Sie denn für Argumente gehört, gegen Donau-Soja, gegen die Bestrebungen die Futtermittelströme zu regionalisieren? Aus welcher Ecke ist das gekommen?

CD: *Argumente gegen Donau-Soja jetzt nicht explizit, das war jetzt nicht im Focus. Allgemein gegen eine Regionalisierung von Futtermittelströmen. Zu jedem Aspekt gibt es eine fundierte Gegenmeinung. Meistens unter diesem Hauptschlagwort "Internationale Arbeitsteilung". Also dazu, was ich eben schon gesagt hatte. Es gibt diese Vorteile in den jeweiligen Regionen, es wird suggeriert die Erträge wären besser. Ludwig Striwe von Toepfer International hat dazu einiges auf Basis Lysin gerechnet, weil ja Soja die bessere Eiweißwertigkeit gegenüber den sogenannten heimischen Körnerleguminosen hat. In diesen Berechnungen ist einiges unberücksichtigt geblieben, zum Beispiel der relativ hohe Stärkegehalt einer Futtererbse, der dazu führt, dass auch weniger Getreidekomponenten anteilig in einer Ration eingemischt werden müssen, oder der Einsatz von freien Aminosäuren in der konventionellen Landwirtschaft.*

13

Auf Europa bezogen wurde die Frage von Ludwig Striwe aufgeworfen: Was würde der vermehrte Anbau von Erbsen und Ackerbohnen in Europa bedeuten? Wie viel Fläche würde dann in Anspruch genommen werden, die nicht mehr für den Anbau von Weizen und Raps zur Verfügung stehen würde? Er kam zu dem Schluss, dass dies sehr viel Fläche sei in Hohertragsregionen von Weizen und Raps. Diese fehlenden Mengen würden dann nicht mehr für den Export zur Verfügung stehen und müssten in anderen Ländern durch Landnutzungsänderungen kompensiert werden. Dies würde auch bedeuten, dass mehr Fläche benötigt werden würde. Und das, was die Regionalisierungsinitiativen suggerieren würden, nämlich eine Erhöhung der Biodiversität, ins Gegenteil umschlüge, weil es dann noch verstärkter in den Cerrado und in den verbliebenen Regenwald gehen würde. Das ist die Argumentation der Befürworter der "Arbeitsteiligen Welt".

MK: Was soll man dazu sagen? Wenn man es in Zusammenhängen sieht, kann man eben nicht nur Mais oder Weizen produzieren, man braucht eine Fruchtfolge in der Landwirtschaft und man muss eben auch akzeptieren, dass durch die Umstellung der Ernährungsgewohnheiten weniger Fleisch konsumiert wird. Ich habe jetzt gerade mit Vertretern von Coop gesprochen. Die sagen, in 50 Jahren werden wir fast kein Fleisch mehr verkaufen. Die großen Handelsketten gehen davon aus, dass sie Rückgänge von 1 bis 3 Prozent pro Jahr im Fleischbereich haben

werden in den nächsten Jahrzehnten.

Die Kalkulationen der großen Player gehen immer davon aus, dass alles so bleibt wie es ist, aber das ist ja nicht richtig.

CD: Das ist mir durchaus bewusst. Ich will mit dem Beispiel der "Arbeitsteiligen Welt" nur sagen, dass es für viele Menschen in ihrer Wahrnehmung Sinn macht, in anscheinend klimatisch begünstigteren Regionen die und die Arten anzubauen, was zu Verengung von Fruchtfolgen führt. Und in anderen Regionen die und die Arten mit den jeweiligen Verengungen. Dies ist aber als Problematik bei den Menschen noch nicht angekommen.

„Südamerikaner sehen das Modell sehr kritisch“

MK: Wenn sie mit Leuten aus Südamerika reden, hört sich das so an: Ich habe gerade einen Freund aus Paraguay zu Besuch gehabt. Der sagt, es gibt eine ganz starke Bewegung gegen den Sojaexport, denn es verdienen 20 Familien was damit, die Wertschöpfung für die restliche Gesellschaft ist praktisch bei null und die haben keine Lust mehr. Die sagen auch: Wieso müssen wir das ganze Soja exportieren? Wir können doch dann auch Schweine produzieren. Warum soll die Veredlung in Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen ablaufen? Dann können wir ja demnächst genauso gut die Schweine produzieren und nach Deutschland exportieren. Also, wenn ich das ganze fortdenke, komme ich ja in den totalen Wahnsinn.

CD: Natürlich. Zwei wesentliche Fragen, die sich für mich stellen sind zum einen, wie erkläre ich der Gesellschaft diese doch sehr komplexen Gedanken und theoretischen Hintergründe? Und zweitens, wie bekommt man eine noch sinnvolle Vereinfachung hin? Das ist dann für mich die Kunst, etwas nicht so dermaßen zu vereinfachen, das ich dann letzt endlich nur noch über ein gutes Bauchgefühl verkaufe.

14

MK: Ich habe das mit dem Bauchgefühl nicht so gemeint: Ich verkaufe das gute Bauchgefühl, dahinter steckt aber ein gutes Konzept, welches wir auf der Homepage darstellen, was wir alles tun, es ist alles transparent. Der Konsument muss genau erfahren können, was wir alles tun und was für ein Konzept dahinter steht.

CD: Wir brauchen das jetzt nicht weiter zu vertiefen. Nur so viel noch: Beide Seiten arbeiten so, also in dieser Suggestion, dass ein Produkt verkauft wird, welches ein gutes Gefühl vermitteln soll, weil der Inhalt so gut ist. Ich hoffe wir können unsere Vorstellungen von Nachhaltigkeit genügend Menschen verständlich machen und uns mit diesem Konzept auch in der Praxis durchsetzen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Zu den Personen:

Matthias Krön ist Geschäftsführer des Donau-Soja e.V. und lebt mit seiner Familie in Wien. Nach dem Studium in Wien und Taipei und einem einjährigen Aufenthalt in New York nahm er im



Jahre 1995 eine Stelle bei der *Molkerei Oberwart Reg. Gen.* als Verkäufer an. Dort baute er mit Fred Kranich die „Mona Naturprodukte“ als Österreichs erstes Handelsunternehmen im Molkereibereich auf. Schon seit dem Jahr 2000 wurden in Oberwart Sojaprodukte hergestellt. In 2003 wurde eine eigene Tochterfirma für pflanzliche Lebensmittel, die *Mona Naturprodukte GmbH* gegründet. Ab 2005 fungierte Matthias Krön als Geschäftsführer der gesamten Molkerei, deren Milchgeschäft 2008 an die NÖM verkauft wurde.

Der Aufbau eines europaweiten Vertriebsnetzes, die Weiterentwicklung der Marke *Joya* sowie der Kauf und die Weiterentwicklung eines topmodernen *Mona* Standortes in Schwerin (Deutschland) gehören zu den Leistungen von Matthias Krön. Im Herbst 2011 gab er seine Stellung als Geschäftsführer auf, um sich als Obmann mehr auf den Sojaverband zu konzentrieren. Für den im Frühjahr 2012

gegründeten Verein „Donau Soja“ fungiert Matthias Krön ebenfalls als Obmann und setzt sich damit für eine nachhaltige und gentechnikfreie Eiweißversorgung für Europa ein.

15



Christoph Dahlmann ist Projektleiter des Eiweißfuttermittelprojektes „Vom Acker in den Futtertrog“ der *Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – AbL NRW*. Der gelernte Landwirt und Diplom-Agraringenieur studierte Agrarwissenschaften in Göttingen und arbeitete als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel am Fachbereich für Ökologische Agrarwissenschaften in Witzenhausen mit dem Arbeitsschwerpunkt Mischanbau mit Leguminosen. Innerhalb seiner jetzigen Tätigkeit ist es ihm wichtig eine Eiweißinitiative zu starten, die zu einer deutlichen und nachhaltigen Erhöhung von regional und gentechnikfrei erzeugten Eiweißpflanzen führt.

Christoph Dahlmann lebt im Nordwesten Niedersachsens. Neben seiner Tätigkeit als Projektleiter bewirtschaftet er mit seiner Freundin einen Bioland-Betrieb mit Milchschaafen und eigener Käserei.